

Am Ende der Laufbahn

Während man sich in Washington überlegt, ob Charlie Chaplin staatsgefährlich ist, reichte ihm in London die Schwester der Königin, die Prinzessin Margaret Rose, nach der Uraufführung seines neuen Films „Rampenlicht“ die Hand. „Ich weinte und lachte“, sagte die Prinzessin. „Und ich lachte und weinte. Es war ein wundervoller Abend.“

Nicht alle Kritiker waren so begeistert wie Margaret Rose. „Glyzerintränen“ urteilte „Daily Herald“ über „Rampenlicht“. „Chaplins Schnitzer“ ereiferte sich „Evening Standard“.

Andere Rezensenten machten einen Unterschied zwischen Sentimentalität und Kitsch und zeigten sich sehr gerührt:

- „Einige Szenen erreichen die tiefsten menschlichen Tiefen“, bescheinigte „News Chronicle“;
- „Er verspritzt sein Genie über die Leinwand, ohne in zwei Stunden und zwanzig Minuten jemals zu straucheln“, begeisterte sich „Daily Mail“;
- „Eine Liebesgeschichte voller schmerzlicher Betrachtungen über die Beziehungen zwischen jung und alt“, analysierte der „Manchester Guardian“;
- „Sein bester Film“, zog der hochintellektuelle „New Statesman“ Bilanz.

Chaplin selbst erzählt in London, er wisse wohl, daß das Publikum von ihm nur Komödien erwarte. „Aber ich habe schon vor Jahren beschlossen, nicht der Sklave des Publikums zu sein. Und man braucht einmal einen Futterwechsel.“

In einer ungewöhnlich langen Besprechung bekennt jedenfalls die einflußreiche „Times“:

„Dieser Film fordert die Kritik und das Verständnis des Beschauers auf einer Ebene heraus, die der übliche kommerzielle Film nur selten erreicht. Sollte der Zufall Chaplin daran hindern, noch weitere Filme zu machen, so würde ‚Rampenlicht‘ richtig und passend am Ende seiner Laufbahn stehen.“

Nach der Londoner Premiere aber gelobte Chaplin: „Mein nächster Film wird wieder eine Komödie sein!“

DEMONSTRATIONEN

Mit sechswöchiger Verspätung

Heil'gem Kampf sind wir geweiht. Gott verbrennt im Zornesfeuer eine Welt“ sangen die jugendlichen Demonstranten, nachdem sie Stinkbomben geworfen hatten. Ihr „heil'ger Kampf“ galt Anfang März letzten Jahres dem Publikum der Vorstadtkinos in Düsseldorf-Oberkassel und Düsseldorf-Eller, wo „Die Sünderin“ über die Leinwand lief.

Diese Vorstadt-Demonstrationen zeugten kurioserweise von einer beträchtlich langen Leitung, denn in einem Kino in der Düsseldorfer Innenstadt war „Die Sünderin“ schon sechs Wochen lang bei vollen Kassen gezeigt worden, ohne daß auch nur einem Menschen eingefallen wäre, gegen die unbekleidete Hildegard Knef auf die Straße zu ziehen.

Der Stinkbombenangriff war aber nur eine Teilaktion. An den folgenden Tagen versammelten sich die Demonstranten vor den Lichtspielhäusern, um zu singen und auf die Kinobesucher einzureden. Nach Aussage der Polizei versuchten sie auch, in die Filmtheater einzudringen. Dabei kam es in Eller zu einer handfesten Schlägerei, bei der es einen Verletzten gab.



Ich wünsche, daß das Volk ...
Oberbürgermeister **Gockeln**

Wie lang die Leitung der Demonstranten war, wohin sie führte und wer sie eingestöpselt hatte, das klärte sich nun vor der 4. Großen Strafkammer in Düsseldorf. Dort saßen auf der Angeklagtenbank: der Pfarrer Dr. phil. Karl Klinkhammer (Spitzname: „Ruhrkaplan“), der Kaplan Heinrich Fein und fünf Jugendliche aus der katholischen Jungmänner-Bewegung. Sie alle müssen sich wegen Nötigung, groben Unfugs, wegen der Aufläufe, bei denen mit vereinten Kräften Widerstand geleistet wurde, und wegen der Beteiligung an nicht genehmigten politischen Kundgebungen verantworten.



... seinen Unwillen verkündet
Pfarrer **Klinkhammer**

Pfarrer Klinkhammer, der als Prediger im Ruhrgebiet ein gutes Echo hat, machte in Düsseldorf zum ersten Male von sich reden, als er nach 1945 eine Soutane mit Stiefeln und Breecheshosen vertauschte, um gemeinsam mit einigen katholischen Helfern den Luftschutzbunker der ärmsten Gemeinde von Düsseldorf (Am Handweiser) in das erste nach dem Kriege geschaffene Gotteshaus der Erzdiözese Köln umzubauen.

Im überheizten Gerichtssaal Nr. 270 agierte er jetzt mit demselben Ton, mit dem er schon den Kumpels im Ruhrgebiet imponierte. „Man hat uns mit Gummiknüppeln zusammengehauen“, schrie er erbittert in den Saal.

Klinkhammer, der Pfarrer der ärmsten Gemeinde, ließ sich von einem Rechtsanwalt verteidigen, der als Anwalt von Leni Riefenstahl und Münchens Polizeipräsident Pitzer zu den Star-Verteidigern der Bundesrepublik aufrückte: von Dr. Otto Gritschneider aus München.

Gritschneders Düsseldorfer Debüt setzte selbst die erfahrensten „Kriminalstudenten“ hinter der Zuhörerbarriere in Erstaunen. Ihm schrieben sie es zu, daß sie den Vorsitzenden des Gerichtshofes nicht mehr wiedererkannten, obwohl er immer noch das schwarze Monokel im linken Auge trug: Landgerichtsdirektor Weskamp, der unter den Schlachtenbummlern der Gerichtssäle als „scharfer Hund“ gilt, strich vor Rechtsanwalt Gritschneider mehrfach das Segel.

„Sie haben meinen Mandanten nicht gefragt, ob er promoviert hat“, stellte der Rechtsanwalt fest. Dies wurde nachgeholt. Gritschneider: „Sie haben meinen Mandanten nicht gefragt, ob er vorbestraft ist.“ Dies wurde nachgeholt.

Gritschneider: „Das Gericht hat versäumt, sich vorzustellen. Wer sind beispielsweise die Herren Schöffen?“ Vor allem wollte Gritschneider erfahren, ob einer von ihnen in der NSDAP gewesen sei: „Ich habe einen politisch Verfolgten zu verteidigen. Daher ist es wesentlich zu wissen, ob sich im Gerichtshof eine Persönlichkeit befindet, die einmal geglaubt hat, es sei alles richtig, was der Staat tut.“ Vor dieser Attacke zog sich das Gericht zur Beratung zurück.

Später mußte Landgerichtsdirektor Weskamp sichtlich geniert eingestehen, daß einer der Schöffen seit 1937 Mitglied der NSDAP war.

Ermutigt, erhob der wegen Nötigung, groben Unfugs etc. pp. angeklagte Dr. phil. Karl Klinkhammer entschieden Einspruch dagegen, als Angeklagter angedreht zu werden: „Das ist diffamierend.“

„So war es ja nicht gemeint“, tröstete gleich der Vorsitzende den Angeklagten und vermied im weiteren Verlauf der Verhandlung peinlich jede Anrede. Seinem Beispiel folgte auch der Staatsanwalt. Meistens war vom Pfarrer Klinkhammer in der dritten Person die Rede.

Dieser Pfarrer Klinkhammer schleuderte eine Anklage nach der anderen wie Bannflüche gegen die Polizei, die durch ihr Einschreiten offenbar die ganze Regie der Demonstrationen durcheinander gebracht hatte. Denn das stellte sich während der Verhandlung heraus: Pfarrer Klinkhammer hatte sich mit Josef Gockeln abgestimmt, dem Oberbürgermeister von Düsseldorf, Landtagspräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Bundestagsabgeordneten und Verbandsvorsitzenden der Katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands.

Nach Klinkhammers Aussage, die von Oberbürgermeister Gockeln als Zeuge im wesentlichen bestätigt wurde, ging den